

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: **Bromberg.**

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 100 Groschen. Danzig 10 bzw. 70 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpf.

Nr. 1. **Bromberg, den 5. Januar** **1930.**

Wann und wie soll man Pferde züchten?

Bevor ich zur Beantwortung dieser beiden Fragen schreite, muß ich ein Streiflicht auf das Wesen der Viehzucht werfen, angepaßt den heutigen Verhältnissen. Die heutigen schwierigen Zeiten bringen, in allem und jedem, einen gewissen materiellen Zug mit sich, der weniger die harmonischen, für das Auge so schönen Linien berücksichtigt, als das praktisch-rentable Nützliche. Dies ist: „die Leistung." In Amerika wird heute in allen Zweigen der Viehzucht nur nach Leistung gezogen, z. B. die Pferde als Traber, das Hornvieh entweder auf Milch oder auf Fleischproduktion, das Schwein entweder für Fett, oder Speck und Fleisch, Schafe für Wolle oder Fleisch, Hühner wieder für Eier oder Fleisch, mit einem Wort, je nach der Lage der Farm, wie sich eben bei intensiver Fütterung der betreffende Zweig der Viehzucht am besten und rentabelsten bezahlt macht.

Durch die Anpassung der Tiere an ihre Leistungen nehmen diese einen gewissen Typus an. Ich habe in einer, schon vor Jahren erschienenen Schrift darauf hingewiesen und als Beispiel den amerikanischen Traber angeführt, dessen Knochengerüst infolge seiner Zucht auf Trableistung eine Winkelstellung angenommen hat, die ihn zum schweren Zug nicht verwenden läßt. Das Resumée des oben Erwähnten ist nun, daß nicht das Äußere uns Fingerzeige für das Leistungsvermögen der Tiere gibt, sondern umgekehrt — die Leistungen sind für das Äußere maßgebend. Was wir bei den Zuchttieren als Erbfehler bezeichnen, scheidet sich bei der Zucht nach Leistung ebenfalls aus, weil Erbfehler so beschaffen sind, daß sie auch den Leistungen schädlich werden.

Auf die Frage, was für Pferde soll man unter den heutigen Verhältnissen züchten, wäre zu antworten: Jenes Pferd, das nach seinen Leistungen und Formen den diesbezüglichen Bedürfnissen entspricht, resp. nach welchem „Nachfrage" herrscht. Hier käme in erster Linie die Militär-Remonte in Betracht, die sich ja für alle Gebrauchszwecke eignet, sei es unter dem Sattel, oder im Wagen; in zweiter Linie dann Zuchtpferde, für welche in absehbarer Zeit die südöstlich gelegenen Nachbarstaaten gute Abnehmer sein dürften. Der Züchter muß also in erster Linie als Zuchtziel die Militär-Remonte mit all ihren Nuancierungen und Zwecken vor Augen haben. Seitens des Staates aber müssen dem Züchter, für die richtige gezogene Remonte, dann durch einen gehörigen Aufkaufspreis, die Aufzuchtskosten gesichert sein. Es ist ja dies für den Staat von bedeutendem Interesse. Wenn man wirklich der Pferdezucht auf die Beine helfen will, muß in den Staatssäckel gegriffen werden, sonst dürfte die Pferdezucht eingehen und der Staat wäre in absehbarer Zeit gezwungen, seinen Bedarf aus dem Ausland zu decken.

Für die Zucht der Militär-Remonte, vorwiegend für reitende Truppen, kommt zuerst das englische Vollblut und der Araber mit deren Kreuzungen, in Betracht. Das Zuchtziel muß zeigen: ein kräftiges Pferd mit guten Formen und Gängen, ruhigem Temperament, verbunden mit einer gesunden kräftigen Körperkonstitution, welche den zu fordernden Leistungen und Strapazen gewachsen ist.

Wie soll man diese Pferde ziehen? Der Züchter muß nicht nur Passion, sondern auch ein universelles Verständnis gepaart mit der nötigen Erfahrung haben. Es gehört dazu auch ein gewisses Auge und Gefühl, was gerade nicht jedermans Sache ist. Die Hauptbedingung aber ist, daß gute Mutterstuten und ein noch besserer Hengst zur Verfügung stehen. Sowohl Stuten als Hengste müssen eine dem Zuchtziel entsprechende Leistungsprüfung hinter sich haben. Die Ansicht, daß man in der Halbblutzucht Hengste oder Stuten auch ohne Leistungsprüfung verwenden kann, ist ganz — besonders bei Hengsten —unrichtig. Als Leistungsprüfung kommen in erster Linie das „Military" in Betracht, ferner Rennleistungen, dann Jagden in einem stark koupierten Terrain hinter einer schnellen Meute, sowie Distanzreiten und Fahren. Tiere, wenn sie für das Auge auch noch so schön sind, welche dieser Leistungsprüfung nicht gerecht werden, sind endgültig von der Zucht auszuschließen. Bei der Zucht ist zu achten, daß die Stuten bei dem Hengst die Blutlinien ihres Vaters und die Hengste wieder die Blutlinie ihrer Mutter finden, wodurch eine gewisse Inzucht entsteht, die nicht in eine Inceßzucht ausarten darf, wodurch aber eine gewisse Gleichmäßigkeit nach Leistung und Äußerem entsteht. In diesem Suchen und Verwerten der Blutlinien mit ihren Leistungen besteht der eigentliche Wert eines gut geführten Gestütbuches. Heterogene Blutlinien geben zumeist heterogene Resultate und so widerspreche ich vollkommen der Ansicht, jeden beliebigen Hengst zu verwenden, mit Ausnahme des so seltenen Falles, daß dieser eine besondere Individualpotenz besitzt, welche dem Zuchtziel entspricht.

Einer der wichtigsten Punkte nun ist die Haltung und Fütterung der Pferde und Fohlen und will ich da nur die Hauptpunkte erwähnen. Bekanntlich ist jeder Organismus ein Produkt des Klimas und der Scholle. Jeder Züchter muß sich an diese zwei Faktoren anpassen, denn nur dann kann er mit Erfolg arbeiten. Darum sind auch alle auf Fabrikswege angebotenen Kraftfuttermittel oder mineralischen Futtermittel stets mit einem gewissen Vorbehalt zu verwenden. Die Haltung und Fütterung geht eigentlich Hand

in Hand. Das Grundprinzip muß sein: „Arbeiten und Füttern — und Füttern und wieder Arbeiten!" Ein sinnloses Füttern ohne genügende Bewegung führt zu einer Art Mästen, wo nur schlappes Fleisch, Fett und scheinbar starke Knochen erzeugt werden und samt ihren Sehnen, oft verbunden mit einem abnormen Wachstum, bei der geringsten Arbeit den Dienst versagen und niederbrechen. Aus so gezogenen Fohlen kann, selbst wenn sie von den besten Eltern stammen, nichts werden. Bei der Haltung der Fohlen, ist wohl einer der wichtigsten Momente die richtig bewirtschaftete Weide. Die Weide ist in biologischer und physiologischer Richtung von eminenter Bedeutung auf die Entwicklung des Fohlens. Den fleißigen Weidegang hat man seinerzeit zu dem Begriff „Abhärtung" gezählt, hauptsächlich gegenüber den Witterungsverhältnissen. Die Wirkung der Weide aber hat noch eine viel wichtigere Bedeutung, abgesehen von der mehr oder weniger ständigen Bewegung, die einer steten Muskelgymnastik gleich kommt, liegt der Wert im Weidegras der gut gehaltenen Weide. Im Weidegras befinden sich nämlich hier in besonders großen Mengen das antirhachitische Vitamin, welches insbesonders die Assimilation von Kalk befördert. Durch Trocknen des Grases zu Heu wird das Vitamin unwirksam. Im Heu von Leguminosen aber kann dieses Vitamin durch besonders sorgfältiges Werben wirksam erhalten werden, das heißt, daß die grüne Farbe weitgehendst erhalten bleibt und ein möglichst geringer Verlust an Blättern erreicht wird. Als weiterer Faktor zur Assimilation tragen auf den Weiden bei die ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes, welche überhaupt den ganzen Stoffwechsel in außerordentlich günstiger Weise beeinflussen. Da bekanntlich diese Strahlen durch gewöhnliches Fensterglas nicht hindurchgehen, so müssen auch im Winter nach Möglichkeit die Tiere viel im Freien bewegt werden. Zum Schutze gegen die Unbilden des Wetters ist es in unseren Klimaten nötig die Pferde in Stallungen zu halten. Diese sollen aber ebenfalls den Tieren nach Möglichkeit freie Bewegung gestatten. Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß diese Stallungen hygienisch sind, leicht zu desinfiszieren und gut zu ventilieren. Nichts ist für die Lungen schädlicher, als heiße, mit dunstig feuchter Luft erfüllte Stallungen. Bei Austritt in die freie kalte Luft kommen durch den raschen Temperaturwechsel zumeist recht viele und schwere Erkrankungen vor.

Was nun das Futter in den Stallungen betrifft, so soll dies, ebenso wie die Streu, gesund und unverdorben sein. Rauhfutter und Streu sollen staubfrei und vor allem frei von Pilzen, wie Schimmel — Brand — Rost — etc., sein. Diese Pilze sind oft Veranlassung schwerer Erkrankungen, die öfter scheinbar einen epidemischen Charakter annehmen und infolge des verschwommenen Krankheitsbildes oft die Annahme hervorrufen, es mit einer neuen Infektionskrankheit zu tun zu haben. Als Futter kommt in erster Linie der Hafer mit seinem Aveingehalt in Betracht, und an Rauhfutter die Luzerne mit ihrem großen Kalkgehalt, sowie das gute Wiesenheu. Das bodenständig produzierte Rauhfutter soll von einem kalk- und phosphorsaurem Boden stammen, da auf diesem Wege am besten die zur Knochenbildung nötige Phosphorsäure und ebenso der Kalk vom Organismus assimiliert werden. Mit diesen hier angeführten Punkten will ich angedeutet haben, wie man den „Nieten" in der Zucht vorbeugen kann, die bei größerem Prozentsatz, ja selbst bei den höchstbezahlten Remontenpreisen, die Zucht von Pferden unrentabel machen würden.

Louis R. v. Fautz.

Landwirtschaftliches.

Behandlung der Luzernefelder. Der Anbau der Luzerne findet bei uns immer mehr Anhänger. Leider muß man beobachten, daß oft schon im zweiten Jahre eine Vergrasung durch einige minderwertige Gräser und Löwenzahn einsetzt, so daß Ertrag und Futterwert erheblich leiden. Die Ursachen sind verschieden und liegen oftmals schon an der falschen Sparsamkeit an Saatgut. Da die Luzerne im ersten Jahr sich nur schwach bestockt, so muß sie dementsprechend dick gesät werden, und zwar nicht unter 15 Pfund je 1/4 Hektar. Ein schwerer Fehler, der die Vergrasung befördert, ist das Abmähen im Oktober bei herannahender Frostgefahr. Gegen Kälte ist die durch den Schnitt verletzte Pflanze sehr empfindlich. Das Aufkommen des Grases wird dadurch erschwert, daß im Spätherbst, wenn der Boden nach einem leichten Regen weich ist, die Luzerne mit einer schweren Egge kreuz und quer kräftig bearbeitet wird. Im Frühjahr wird nur leicht übereggt oder, falls die Luzerne gedrillt worden ist, gehackt. Diese Arbeit darf jedoch nur bei trockenem Wetter ausgeführt werden, da sonst das Gegenteil erreicht, d. h. die Vergrasung begünstigt wird.

Landwirtschaftsrat Dr. Spahr-Naumburg.

Pflanzenschutz in Januar. Der Acker liegt zumeist in Winterruhe erstarrt. Der Pflanzenschutz ist jedoch um diese Zeit nicht minder wichtig als im Sommer, wenigstens was die Vorbeuge anlangt, denn direkte Bekämpfung ist nur bei Nagetieren sowie den Speicherschädlingen möglich. Liegen die Saaten unter Schnee und ist dessen oberste Schicht vereist, so droht den Pflänzchen der Erstickungstod oder ausgedehnter Befall mit Schneeschimmel (fusarium); dann kann Aufeggen des Schnees die nötige Luftzufuhr ermöglichen. Haben wir dagegen Kahlfrost und hacken die Rabenkrähen auf den letzten Aussaaten herum, so vertreibt man sie durch Hinhängen einiger geschossener Stücke oder vergiftet sie mit Phosphorfleischbrocken, natürlich nur mit Genehmigung der Polizei, damit nicht ahnungslose Hundebesitzer ihre Lieblinge einbüßen. Die Krähenplage nimmt dadurch leider nur vorübergehend ab, weil unsere Winterrabenvögel Gäste aus Nordosteuropa sind, indes die bei uns brütenden Artgenossen der Sonne folgen und wenigstens bis Italien ziehen. Wühlratten ziehen sich in der kältesten Jahreszeit gern in die Lauben und Geräteschuppen zurück. Hier fängt man sie mit Spezialfallen oder vergiftet sie. In Kleeschlägen verursachen die Feldmäuse oft empfindlichen Schaden, besonders in schneefreier Zeit. Da sie jetzt bereits geschwächt sind, nehmen sie das leicht anwendbare Giftgetreide arglos an. Durchschlagender wirkt das Vergasen der Baue mittels Gaspatronen. Nebenher kann man noch mit Typhusbazillen vorgehen, deren Kulturen aber sorgfältig und frisch hergestellt sein müssen. Ist draußen vor Kälte und Schnee nichts zu machen, so bekämpft man die überwinternden Speicherschädlinge, wobei zu beachten ist, daß gewisse Mittel bei niedrigen Temperaturen nicht recht wirken. Aussaatgetreide wird öfters umgeschaufelt, damit seine Keimfähigkeit nicht leidet. Wegen etwaigen Waldschadens einigt man sich am besten mit dem Jagdinhaber, der im Interesse seines notleidenden Wildes gern zum Entgegenkommen bereit sein wird.

Viehzucht.

Maul- und Klauenseuche und Torfstreu. Gerade in letzter Zeit hört man wieder von verschiedenen Seiten über das Auftauchen der Maul- und Klauenseuche. Wie ein Würgengel wütete diese Krankheit im Vorjahre bezirksweise unter dem Klauenvieh. Immer wieder treten nach kurzem Verschwinden neue Seuchenherde auf und fordern ihre Opfer. Da gilt es denn für den Viehbesitzer vor allen Dingen möglichst vorbeugend zu wirken. Eine Erfahrung, die an verschiedenen Orten in dieser Beziehung gemacht ist, sei nachfolgend weiteren Kreisen zur Nachprüfung zur Kenntnis gebracht. Man hat nämlich gefunden, daß Kühe, die auf Torfstreu standen, bedeutend leichter über die Krankheit hinwegkommen, und daß deren Klauen viel weniger angegriffen wurden als bei anderen Tieren, die mit Strohgestreut wurden. Begründet wird das folgendermaßen: Torfstreu enthält Bakterien, welche die Eigenschaft besitzen, die aufgenommenen Urinstoffe schnellstens in kohlensaures Ammoniak umzuwandeln und dieses zu binden. Ist die Streu nicht stark genug gegeben, kann sie also nicht allen Urin aufnehmen und nicht alles kohlensaures Ammoniak binden, so werden die Krankheitserreger sich entsprechend vermehren. Ein Versuch wäre immerhin anzuraten, jedenfalls ist dort, wo die Seuche sich eingenistet hat, ausreichend mit Torfstreu zu streuen. Auf alle Fälle wird diese Maßnahme den Tieren Linderung der Schmerzen der erkrankten Klauen bringen.

Rachitis beim Vieh (Knochenweiche). Der Diplom-Landwirt L—ie schreibt in der Ausgabe vom 8. d. M. über Knochenweiche beim Rindvieh und betont, daß diese bereits

mehr Opfer fordert, als die Maul- und Klauenseuche. Diese Wahrnehmung wurde auch in den Bezirken Konitz, Zempelburg und Tuchel gemacht. Es wurde von verschiedenen Landwirten versucht, den Tieren hiergegen Mineralsalze und auch Jod zu verabreichen, aber anscheinend hatte keiner die richtige Mischung erhalten, weil sich keine Resultate zeigten. Vor etwa einem Jahr hörte ich selbst von dem jodhaltigen Mineralstoffpräparat „Tierolin" und machte damit Versuche bei Rindvieh, Schweinen und Pferden. Diese Versuche zeigten sehr schnell, besonders bei Jungtieren, die besten Erfolge und so brachte ich meinen Stall in ganz kurzer Zeit in Ordnung. **Landwirt. H—.**

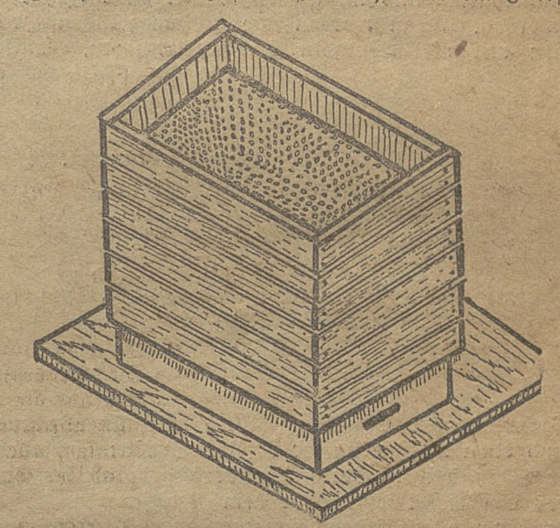
Kartoffeln an Rindvieh. Ernteüberschuß zwingt zu weitgehender Verfütterung. Rohe Knollen haben fürs Rindvieh eine gewisse Schärfe, wodurch bei großen Mengen Verdauungsstörungen, Verwerfen, Lähme usw. eintreten können. Auch schmeckt die (wässerige) Milch unangenehm und läßt sich nur schwer verbuttern. Daher soll man Milchkühen nur bis 30 Pfund täglich verabreichen, Mastrindern etwa ½ Zentner Kohlrüben, Runkeln, Trockenschnitzel oder Schlempe nicht vergessen und tüchtig Heu geben, endlich, da die Kartoffel stärkearm ist, als Ausgleich Palmkern- oder Kokoskuchen. Angekeimte, ergrünte oder angefaulte Knollen soll man dagegen auf keinen Fall geben, da sie stark giftig sind. l.

Geflügelzucht.

Eiweißstoffe im Geflügelfutter. Bei Beurteilung der Futterstoffe auf Eiweiß kommt es nicht allein auf die Menge desselben an, vielmehr auf die Art, ob pflanzliches oder tierisches Eiweiß. Unser Geflügel ist besser imstande, tierische Eiweißstoffe auszunutzen als Eiweißstoffe des Pflanzenreiches. Wenn es auch mit pflanzlichen Eiweißstoffen, wie sie sich z. B. im Körnerfutter finden, auskommen kann, wird man durch einen Zuschuß von tierischem Eiweißstoff bedeutend bessere Resultate erzielen. Im freien Auslauf werden die Hühner ja einen großen Teil des Jahres den nötigen Bedarf an tierischem Eiweiß in Würmern, Käfern, Larven usw. finden können. Im Winter bzw. auf beschränkten Ausläufen auch im Sommer hat der Züchter für diesen notwendigen Nährstoff zu sorgen. Da sind es hauptsächlich Blutmehl, Fleischmehl und Fischmehl, die hier in Frage kommen. Blutmehl enthält 80—85 Prozent Roheiweiß und 2—2½ Prozent Fett. Der Gehalt an Roheiweiß beim Fleischmehl liegt zwischen 65 und 75 Prozent. Fischmehl enthält etwa 50 Prozent Eiweiß, daneben auch 20—25 Prozent phosphorsauren Kalk. Von diesen Stoffen erhalten die Tiere pro Kopf und Tag entsprechend 10—30 Gramm. Man wird bald merken, daß eine solche Beigabe nicht nur die Eierproduktion günstig beeinflußt, sondern auch der Gesundheitszustand wird sich bedeutend heben, was bald zu erkennen sein wird an dem frischeren, lebendigeren Aussehen und der erhöhten Tätigkeit im Scharraum. Sch.

Die Sitzstangen der Hühner. Wenn man bedenkt, daß die Hühner einen großen Teil des 24-Stundentages, im Winter sogar bis 16 Stunden, auf den Sitzstangen zubringen müssen, wird man verstehen, daß die Herrichtung und Anbringung der Sitzstangen für das Wohlbefinden der Tiere von größter Wichtigkeit ist. Die Sitzstangen sollen darum so bequem als möglich sein und ausreichend Platz bieten. Man rechnet für Hühner mittlerer Größe als Sitzplatz 20 Zentimeter. Alle Stangen sollen in gleicher Höhe liegen. Bei den leiterartig angebrachten Sitzen entstehen schmutzen die oben sitzenden Tiere leicht die unterhalb beschmutzen di eoben sitzenden Tiere leicht die unterhalb befindlichen. Bei leichteren Rassen sei die Höhe etwa ein Meter, bei den schwereren 50—60 Zentimeter. Ferner müssen die Sitzstangen von passender Stärke sein. Eine schwach gewölbte Oberfläche von 5—7 Zentimeter Breite wird als passend erachtet. Werden die Sitzstangen zu dünn gemacht, können die Tiere sich mit den Füßen nicht festhalten; krampfartig klammern sie die Zehen um dieselben und legen das Brustbein auf die Stange. Infolge des beständigen Druckes verbiegt sich dann das Brustbein. Der Abstand der einzelnen Sitzstangen voneinander ist so zu bemessen, daß sich die einzelnen Tiere nicht berühren, etwa 30—35 Zentimeter. Ferner sollen die Sitzstangen leicht zu reinigen sein. Eine abnehmbare Anordnung ist deswegen sehr zu empfehlen. Endlich dürfen die Sitzstangen nicht bis an die Wand reichen, da dadurch das Hinüberkriechen des Ungeziefers begünstigt wird, auch die zuerst sitzenden Hennen an die kalte Wand gedrückt werden, was der Gesundheit nur nachträglich sein kann. Sch.

Grünfutterersatz im Winter! Daß bei dem Hühnervolk auch im Winter ein Bedürfnis für Grünfutter besteht, ist daran zu erkennen, daß z. B. Runkeln mit wahrer Gier verzehrt werden. Ein recht nahrhaftes Grünfutter ist aber auch der Keimhafer, den man sich nebst dem dazu gehörigen Apparat selbst herstellt. Dieser besteht aus einer Anzahl auf einander passender Kästen, die nach Art der Obsthorden mit feinem Drahtgewebe oder auch mit Jutestoff am Boden beschlagen sind. Den Hafer läßt man, in einem Jutesäckchen



verstaut, 24—30 Stunden in blutwarmem Wasser erweichen, das man durch Nachgießen möglichst immer auf derselben Temperatur zu erhalten sucht. Eine etwas höhere Temperatur im Anfang ist dem Keimakt aber durchaus nicht hinderlich. Die Größe für die Kästen wählt man je nach Maßgabe des verfüglichen Raumes durchschnittlich etwa 45 Zentimeter lang und 30 Zentimeter breit. Man nimmt zu den Kastenwänden leichtes Fichtenholz von etwa zwei Zentimeter Stärke und 5—6 Zentimeter Breite. Nachdem man jeden Kasten mit etwa 5—6 Pfund Hafer, diesen gut ausgebreitet, beschickt hat, läßt man die Kästen an einem Ort von etwa Stubenwärme stehen. Nach Verlauf von etwa 5—6 Tagen, je nach der herrschenden Außentemperatur, wird der Hafer bereits ½ Zentimeter lange Keime zeigen. Er ist dann fertig zum Verfüttern. Um immer gekeimten Hafer vorrätig zu haben, beschickt man die Kästen nach ihrer Entleerung gleich wieder von neuem. —sch.

Obst- und Gartenbau.

Obstbaumschutz im Januar. Gartenzäune sind selten gegen Hasen und Kaninchen dichtzuhalten. Sie graben sich unten durch oder verbiegen, ja zerbeißen älteren Maschendraht. Da hilft dann nur ein besonderer Schutz jedes Obststammes durch Dornreisig oder Drahthosen oder Anstrich mit Kalk, Lehm und Blut. Haben dennoch die Hasen Rindenschaden verursacht, so vergrößere man die Wunde nicht durch vieles Herumschneiden, sondern klebe sie durch Baumwachs oder wenigstens mit Lehm zu. Nadelholzkulturen schützt man gegen Rehverbiß durch Anstrich mit entsäuertem Teer. Bringt der Januar mildere Tage, so fahre man in seinem Obstgarten fort mit dem Abkratzen und Verbrennen von Moos und Flechten, die oft den Blütenstecher beherbergen. In dasselbe Feuer gehören auch alle trockenen Ästchen, an denen noch Fruchtmumien hängen, ferner alle zusammengesponnenen Blätter, weil sie dem Goldafter und Baumweißling Winterschlupf bieten. In dickeren Astgabeln kann man oft braune Häufchen erkennen. Das sind die Eigelege des Schwammspinners. Mit Petroleum werden diese Eier unschädlich gemacht. Sehr

schwer zu entfernen sind die nur 1 Zentimeter breiten Eiablagen des Ringelspinners. Da sie fast ausnahmslos an einjährigen Trieben vorkommen, schneidet man diese Zweigchen einfach weg. Im Winter ist ferner die beste Zeit zum Spritzen, weil jetzt stärkere Lösungen angewendet werden können. Blätter und Blüten sind ja nicht da, können also keinen Schaden leiden. Steinobst soll bis zu 5prozentigem Obstbaumkarbolineum vertragen, während man bei Kernobst 10prozentiges am besten nicht überschreitet. Die nützlichen Gartenvögel schütze man durch Füttern und Aufhängen von Übernachtungskästen.

Umlegen von Buchsbaum. Die Wegeabgrenzungen mit Buchsbaum haben auch heute an Beliebtheit noch nichts eingebüßt, obwohl sie bereits ein Erbteil des Geschmackes vor 150 Jahren sind. Diese Einfassungen werden aber mit der Zeit unansehnlich und müssen daher alle paar Jahre umgelegt werden. Dazu werden die tiefwurzelnden Heckenpflänzchen mit viel Wurzeln herausgenommen. Entlang



der aufgenommenen Einfassung wird ein 30 Zentimeter tiefer und etwa 20 Zentimeter breiter Graben ausgehoben, und der Aushub wird durch besonders gehaltvolles, jungfräuliches Erdreich ersetzt. Vor dem Neupflanzen muß die neue Grabenerde gut festgetreten werden. Dann wird mit dem Spaten im Verlauf der neugepflanzten Einfassung senkrecht 15—20 Zentimeter tief abgestochen und so eine fortlaufende, wenig abgeschrägte Grabenwand geschaffen. Die herausgenommenen Pflänzchen werden nun zugerichtet, indem mit scharfem Beil ihnen die Wurzeln, soweit sie länger als 12—15 Zentimeter sind, abgehauen werden. So werden sie gegen die Wand gelegt, eng genug, daß sich eine genügend dichte Laubkante bildet. Es wird gutes Erdreich angefüllt, dieses gut angetreten und dann noch das Erdreich mit viel Wasser an die Wurzeln geschlämmt. Den Beschluß bildet der beckenartige Rückschnitt.

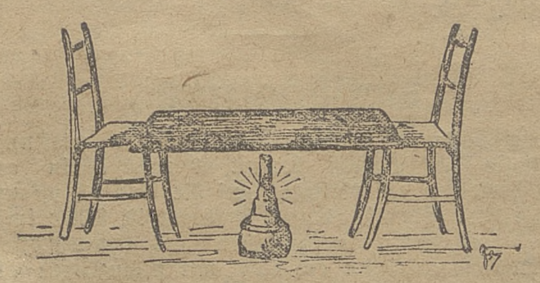
Gartendirektor J.

Wie groß soll der Gemüsegarten sein? Die Größe eines Gemüsegartens muß sich in erster Linie nach der Größe des Hausstandes richten, wobei ferner zu berücksichtigen ist, ob viel oder wenig Gemüse begehrt ist. Nicht minder wichtig ist die Frage, wieviel Personen zur Gartenarbeit zur Verfügung stehen und wieviel Zeit im einzelnen zur Bewältigung dieser vorhanden ist. Es ist immer besser, einen Garten mit geringerem Umfange in Ordnung zu halten, als einen großen verwahrlosen zu lassen. Die Erfahrung zeigt, daß oftmals der Ertrag im umgekehrten Verhältnis zur Menge der Pflanzen steht. Man kann auch in einem verhältnismäßig kleinen Garten reichliches und vor allem gut entwickeltes und gesundes Gemüse ziehen, wenn der Boden sorgsam bearbeitet und die Aussaaten und Pflanzungen sachgemäß und zur rechten Zeit ausgeführt werden. Das Land muß durch Vor-, Zwischen- und Nachfrucht wirtschaftlich voll genutzt werden. Darauf kommt es an! Womit soll nun der Garten bebaut werden? Zunächst immer mit solchen Gemüsen, die sichere Ernte versprechen. Es kann davon abgesehen werden, in größerer Menge beispielsweise Kraut anzupflanzen, das meist in besserer Beschaffenheit und zu niedrigerem Preise gekauft wird. Etwas mehr Beachtung sollten hingegen die verschiedenen Küchenkräuter finden und das Wintergemüse.

Garteninspektor K.

Für Haus und Herd.

Eine einfache Heizvorrichtung als Schutz gegen das Einfrieren von Aufbewahrungsräumen. Es passiert bei manchen sonst guten Aufbewahrungsräumen, Kellern, Bodenkammern, alle paar Jahre einmal, daß sie bei andauernd harter Kälte einzufrieren drohen. Obst, Gemüse, Eingemachtes und dergleichen sind dadurch äußerst gefährdet und gewöhnlich ist man ziemlich ratlos, was man schnell zur Gegenwehr tut. Sehr wesentlich ist schon die Vorbeuge, indem man derartige Sachen möglichst hoch lagert bzw. aufstellt; denn die kalte Luft steht immer auf dem Boden. Obst lagere man nie auf dem Fußboden unmittelbar, sondern auf Stroh, Holzwolle, Torfstreu, einigen Brettern, die erhöht auf Ziegelsteinen ruhen. Dann schützt es schon sehr, wenn in Fällen der Not einige Lagen Zeitungspapier darüber gedeckt werden, das außerordentlich viel isolierende Kraft besitzt. Außerdem bringt man eine Heizvorrichtung an, zu deren schneller Herstellung in jedem, auch dem kleinsten Haushalt die Mittel vorhanden sind. Sie besteht aus zwei Stühlen, einem Kuchenblech und ein- oder zwei Petroleumlampen. Mit dem Kuchenblech wird die Lücke zwischen den beiden Stühlen überbrückt. Es muß ein Blech mit erhöhtem Rand sein. Es wird einige Millimeter hoch Wasser auf das



Blech geschüttet. Sollten die Ränder an den Ecken nicht gut schließen, genügt es, mit etwas Lehm oder Kitt die Lücken abzudichten, so daß das Wasser hält. Dann werden 1 oder 2 Petroleumlampen brennend unter das Blech gestellt und durch irgendwelche Unterlagen derart erhöht, daß die Hitze aus dem Glaszylinder bestens ausgenutzt wird. Das Wasser erwärmt sich schnell und gibt Wärme sicher und verhältnismäßig schnell an den Aufbewahrungsraum ab. Diese sehr einfache Heizung kann ohne Aufsicht über Nacht in Betrieb bleiben.

Gartendirektor J.

Fischpudding. Ein Kilogramm Hecht oder Dorsch wird fein gehackt. 150 Gramm gut ausgerührter Butter vermischt man mit vier ganzen Eiern, einem Eidotter, 60 Gr. Nierentalg, etwas Salz, gestoßenem weißen Pfeffer und 200 Gramm in 1½ Liter kochender Milch aufgeweichtem Weißbrot. In diese Masse gibt man den Fisch und rührt ½ Stunde. Dann tut man alles in eine gut ausgestrichene Form und kocht zwei Stunden im Wasserbad.

Makkaronipudding mit Lammfleisch. Hierzu benötigt man ½ Kilogramm gekochtes Lammfleisch, ein Ei, gehackte Petersilie, Salz, Pfeffer und 200 Gramm Makkaroni. Das durch einen Fleischwolf getriebene Fleisch wird mit den Zutaten, das Ei vorher geschlagen, innig verrührt. Die Makkaroni kocht man in leichtem Salzwasser mürbe und legt dann diese mit der Fleischfarce lagenweise in eine gut ausgestrichene, feuerfeste Form und bäckt im Ofen eine Stunde oder kocht im Wasserbade 1½ Stunde. Serviert wird der gestürzte Pudding mit Tomatentunke.

Fische, die gekocht werden sollen, bleiben fest und weiß im Fleisch, wenn man dem Kochwasser einen Teelöffel Essig beimischt.

Messergriffe befestigt man in den Heften mit flüssig gemachtem Kolophonium, mit welchem man die entstandenen Zwischenräume ausgießt. Messer, die auf diese Art wieder festgemacht wurden, dürfen späterhin natürlich niemals in heißem Wasser gereinigt werden, da sonst das Kolophonium weich würde.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.